

**LEVERKUSEN
2040+
ZUSAMMEN.
ZUKUNFT.
ENTWICKELN.**

**DOKUMENTATION
JUGENDWERKSTATT**

IMPRESSUM

Herausgeberin

Stadt Leverkusen
Stadtplanung - Fachbereich 61
Hauptstr. 101
51373 Leverkusen

Telefon: 0214 406-6101
Fax: 0214 406-6102
E-Mail: 61@stadt.leverkusen.de

Konzept, Redaktion & Gestaltung

urbanista GmbH & Co KG
Springeltwiete 4,
20095 Hamburg
&
MUST Städtebau GmbH
Maybachstraße 109
50670 Köln

Grafik

Alle Rechte liegen, sofern nicht anders bezeichnet,
bei urbanista GmbH & Co KG /
MUST Städtebau GmbH

Bilder

Alle Rechte liegen, sofern nicht anders bezeichnet,
bei MUST Städtebau GmbH

Februar 2026

Webseite des Projektes

www.leverkusen2040plus.de

DIE JUGENDWERKSTATT

Worum ging es?

Bei der zweiten Jugendwerkstatt am 23. Januar 2026 in der Alten Feuerwache Wiesdorf ging es darum, die zuvor erarbeiteten Ziele räumlich zu konkretisieren. Gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern des Lise-Meitner-Gymnasiums wurde darüber diskutiert, welche Vorstellungen sie für die Zukunft der Stadt Leverkusen haben und wie diese Ziele erreicht werden könnten.

Im Mittelpunkt der Diskussionen standen unter anderem die Themen Nutzungsmischung, Nachverdichtung, kurze Wege sowie attraktive Grün- und Freiräume. Gemeinsam wurden bestehende Qualitäten ebenso wie Zielkonflikte

offen diskutiert und darauf aufbauend Ideen für die Weiterentwicklung der Ziele für vier ausgewählte Gebietstypologien entwickelt, die typisch für Leverkusen sind.

Ziel war es, die bisher im Prozess erarbeiteten Ziele auf ihre Sinnhaftigkeit und Funktionsweise zu überprüfen und weiter zu schärfen. Die Ergebnisse der Jugendwerkstatt bilden einen wichtigen Baustein für den weiteren Projektprozess und fließen in den Maßnahmenkatalog von Leverkusen 2040+ ein.



Abb. 1: An vier Thementischen diskutierten die Jugendlichen, welche Ziele für die verschiedenen Gebietstypologie mit welchen Maßnahmen umgesetzt werden könnten.

ABLAUF DER WERKSTATT

Ideen und Anregungen der Jugendlichen

Die Jugendlichen hatten sich im Rahmen des Schulunterrichts mit der Zukunft Leverkusens auseinandergesetzt und ihre Anliegen und Wünsche für die zukünftige Entwicklung der Stadt formuliert. Einige Ergebnisse und Visionen für Leverkusen 2040+ wurden in diesem Rahmen präsentiert. Diese ersten Ansätze dienten auch als Impulse für die anschließende Gruppenarbeit, in der sie auf unterschiedliche Gebietstypologien übertragen und gemeinsam weiterentwickelt wurden.

Gruppenarbeit an Gebietstypologien

Die Ergebnisse an den vier Thementischen sind in mehreren Arbeitsrunden entstanden, in denen die Jugendlichen ihre Ideen schrittweise weiterentwickelten. Ausgangspunkt war die gemeinsame Frage, wie unterschiedliche Stadträume künftig aussehen könnten und was es braucht, damit sie im Alltag gut funktionieren. Im Fokus standen dabei zunächst Themen wie die stärkere Verzahnung von Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Versorgung sowie die Frage, wie mehr Dichte entstehen kann, ohne Lebensqualität zu verlieren. Im weiteren Verlauf richtete sich der Blick stärker auf soziale und kulturelle Teilhabe sowie

auf Aspekte des Klima- und Umweltschutzes. Bestehende Vorschläge wurden konkretisiert, weiterentwickelt oder auch kritisch hinterfragt – etwa im Hinblick darauf, für wen die Ideen gut funktionieren und wo noch Lücken bestehen.

Ein zentraler Bestandteil der Diskussionen war das offene Ansprechen von Zielkonflikten. Die Jugendlichen setzten sich damit auseinander, wo unterschiedliche Interessen und Bedarfe aufeinandertreffen, beispielsweise zwischen Nachverdichtung und Freiraum oder zwischen neuen Nutzungen und bestehenden Nachbarschaften. Gemeinsam wurde abgewogen, welche Aspekte besonders wichtig sind und wie mögliche Spannungsfelder ausgeglichen werden können.

So entstanden differenzierte Bilder für verschiedene Gebietstypologien in Leverkusen. Die Ergebnisse zeigen, wie sich die Jugendlichen eine vielfältige, lebendige und klimafreundliche Stadt vorstellen, in der unterschiedliche Bedürfnisse miteinander in Einklang gebracht werden.



Abb. 2: Die Ergebnisse der Diskussionen wurden auf Post-Its festgehalten.

ERGEBNISSE DER GRUPPEN- ARBEITEN

Die Jugendlichen diskutierten am Beispiel von vier Gebietstypologien:

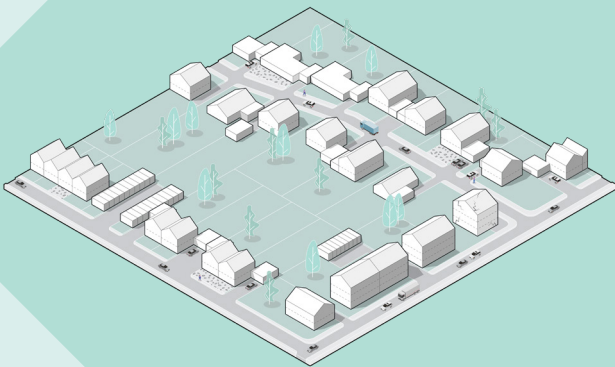


Abb. 3: Gebietstypologie „Ein- und Zweifamilienhausgebiete der 60-er, 80-er und 90-er Jahre“

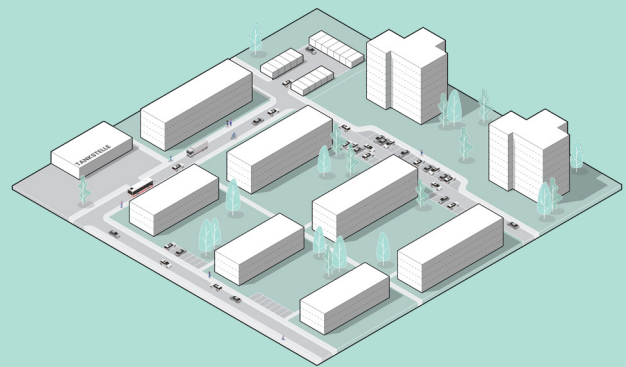


Abb. 4: Gebietstypologie „Siedlungen mit Geschosswohnungsbau in Zeilenbauweise“

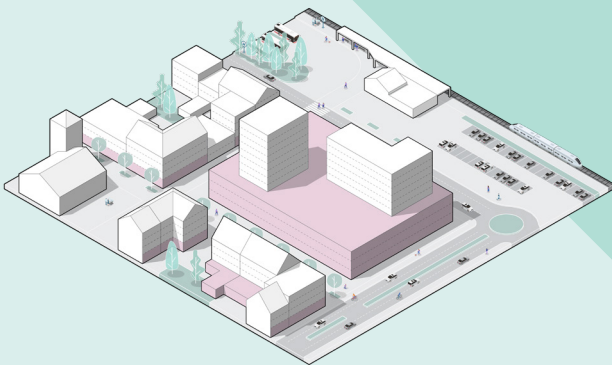


Abb. 5: Gebietstypologie „Innerstädtische Lage mit vielfältigen Nutzungen“

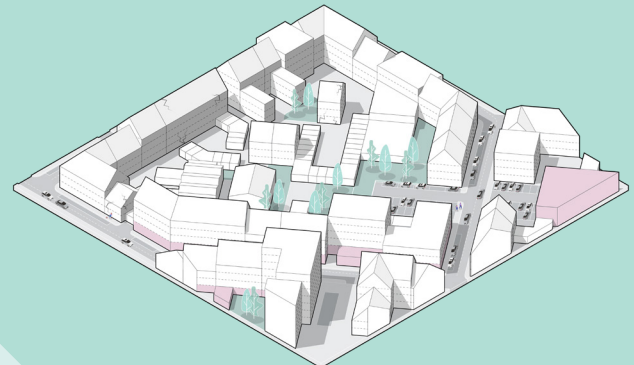


Abb. 6: Gebietstypologie „Mischgebiet mit Wohn- und Gewerbeanteilen“



Abb. 7-8: Nachdem die Schülerinnen und Schüler ihre zuvor selbst entwickelten Ideen für Leverkusen präsentierten, wurde an vier Thementischen über die Gebietstypologien diskutiert.

ERGEBNISSE

EIN- UND ZWEI-FAMILIENHAUSGEBIETE DER 60ER-, 80ER- UND 90ER-JAHRE

Aktuell sehen die Jugendlichen Ein- und Zweifamilienhausgebiete als ruhige, grüne Wohnlagen mit viel Platz, aber wenig Leben im öffentlichen Raum. Begegnungen entstehen selten spontan, weshalb gezielte Orte und Gelegenheiten für Austausch fehlen. Gewünscht werden Treffpunkte wie Gemeinschafts- und Schrebergärten, kleine Quartiersplätze oder Stadtteil- und Begegnungscafés.

Auch Aktionen wie Straßenfeste, Nachbarschaftsprojekte oder Kunst im öffentlichen Raum sollen dazu beitragen, Leben in die Siedlungen zu bringen und Kontakte zu fördern.

Gleichzeitig wird erkannt, dass diese Gebiete langfristig weiterentwickelt werden müssen. Neue Wohnformen sollen vor allem durch Aufstockung, Umnutzung oder Mehrgenerationenmodelle entstehen statt durch neuen Flächenverbrauch. Große Häuser könnten geteilt, Garagenflächen behutsam bebaut und bestehende Bauten saniert werden – immer mit Blick auf ausreichend Grün und eine gute Einbindung ins Umfeld.

Grünräume werden als entscheidende Stärke gesehen. Schottergärten stoßen auf Ablehnung; stattdessen wünschen sich die

Jugendlichen lebendige Gärten, begrünte Dächer und gemütliche Aufenthaltsorte mit Sitzmöglichkeiten.

Für den Alltag schlagen die Jugendlichen eine bessere Mischung aus Wohnen, Versorgung und Freizeitangeboten vor. Praxen und soziale Einrichtungen sollen stärker in die Viertel integriert werden. So entstünden kürzere Wege und lebendigere Nachbarschaften.

Beim Thema Verkehr stellen sich die Jugendlichen ruhigere, sichere Straßen vor. Bevorzugt werden verkehrsberuhigte, fahrradfreundliche Bereiche und gebündelte Stellplätze. Eine gute Busanbindung und zuverlässige Lieferdienste sollen den Alltag auch ohne Auto erleichtern.

Zukunftsfähig erscheinen Ein- und Zweifamilienhausgebiete aus Sicht der Jugendlichen dann, wenn sie offener, gemeinschaftlicher und nachhaltiger werden – Orte, an denen Nachbarschaft gelebt wird und Stadtleben auch jenseits dichter Quartiere spürbar ist.

ERGEBNISSE

SIEDLUNG MIT GESCHOSSWOH- NUNGSBAU IN ZEILENBAUWEISE

Für die Gebietstypologie „Siedlungen mit Geschosswohnungsbau in Zeilenbauweise“ diskutierten die Jugendlichen, wie diese Quartiere künftig weitergedacht werden können. Wichtig war ihnen dabei ein behutsamer Umgang mit dem Bestand: Grünstrukturen sollen erhalten bleiben, neue Gebäude sich in Maßstab und Gestaltung einfügen. Eine maßvolle Aufstockung wird akzeptiert, sofern Verschattung begrenzt bleibt, Wohnqualität gesichert ist und ein Ausgleich durch zusätzliche Grünflächen erfolgt. Neubauten sehen die Jugendlichen vor allem in Zwischenräumen, ohne die Offenheit und Durchlässigkeit der Siedlungen zu beeinträchtigen.

Die großzügigen Grünflächen wurden durchgängig als besondere Qualität beschrieben. Sie sollen nicht bebaut, sondern weiterentwickelt und vielfältig nutzbar gemacht werden – etwa durch Aufenthaltsbereiche, Sport- und Bewegungsangebote oder ruhige Rückzugsorte. Begrünte Dächer und Fassaden, Photovoltaik sowie das Schwammstadtprinzip mit Wasserspeicherung und Verdunstungskühle gelten als zentrale Bausteine für eine klimaangepasste Entwicklung.

Begegnung und Gemeinschaft spielen aus Sicht der Jugendlichen eine zentrale Rolle. Spielplätze, Sitzgelegenheiten,

Gemeinschaftsgärten und gemeinsame Aktivitäten fördern den Austausch und stärken das Sicherheitsgefühl.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Nutzungsmischung. Als zentrales Defizit wird die fehlende Nahversorgung benannt. Gewünscht sind kleine Supermärkte, Cafés und gastronomische Angebote in fußläufiger Entfernung. Erdgeschosse bieten sich nach Ansicht der Jugendlichen für Kitas, soziale Einrichtungen, Fitnessangebote oder Co-Working-Spaces an; Mischnutzung wird deutlich als qualitative Aufwertung der Quartiere verstanden.

Auch Fragen der Mobilität wurden intensiv diskutiert. Die Jugendlichen sprechen sich für weitgehend autofreie Wohnstraßen aus und plädieren für eine Bündelung des Verkehrs am Siedlungsrand oder in unterirdischen Anlagen. Konzepte wie Superblocks¹ werden positiv bewertet, da sie Verkehr reduzieren und die Aufenthaltsqualität erhöhen.

Vandalismus, mangelnde Pflege und unzureichende Beleuchtung mindern aus Sicht der Jugendlichen die Attraktivität der Siedlungen. Mehr Instandhaltung, Reinigung und soziale Kontrolle sollen dem entgegenwirken.

¹ Superblocks sind städtische Quartiersbereiche, in denen der Durchgangsverkehr stark reduziert wird, um mehr Raum für Fuß- und Radverkehr sowie Aufenthalt zu schaffen.

ERGEBNISSE

INNERSTÄDTISCHE LAGE MIT VIELFÄLTIGEN NUTZUNGEN

Die Jugendlichen wünschen sich lebendige Innenstadtquartiere, in denen Wohnen, Arbeiten, Einkaufen und Freizeit selbstverständlich ineinandergreifen. Monofunktionale Bereiche wirken auf sie leblos – gefragt sind gemischt genutzte Gebäude, belebte Erdgeschosse und kreative Nachnutzungen. Auch Hochhäuser werden akzeptiert, wenn sie nachhaltig gebaut, begrünt und vielfältig genutzt sind. Leerstände sollen aktiv als Orte für Begegnung, Kultur oder soziale Nutzungen belebt werden.

Die Leverkusener Zentren sollen aus Sicht der Jugendlichen mehr sein als Einkaufszonen. Sie wünschen sich ein vielfältiges Angebot aus Gastronomie, Kultur und Freizeitaktivitäten, das tagsüber wie abends Leben in die Stadt bringt. Besonders geschätzt werden Orte, die zum Aufenthalt einladen – mit Grün, Sitzmöglichkeiten, Trinkbrunnen und ausreichend Licht. Dach- und Fassadenflächen gelten dabei als bisher ungenutztes Potenzial für Begrünung und Erholung mitten in der Stadt.

Sicherheit wird eng mit Gestaltung verknüpft: Gepflegte, beleuchtete und frequentierte Orte vermitteln Vertrauen. Klare Regeln und gestaltete Zonen – etwa für Konsum oder Rauchen – sollen Nutzungskonflikte mindern, ohne Offenheit einzuschränken.

Nachhaltigkeit gilt für die Jugendlichen als selbstverständlicher Maßstab städtischer Entwicklung. Begrünte und entsiegelte Flächen, ökologische Baumaterialien und kluge Lichtkonzepte sollen Klima, Natur und Aufenthaltsqualität ins Gleichgewicht bringen.

Auch Mobilität denken sie neu – mit weniger Fahrzeugen, mehr Raum für Menschen und smarten Lösungen wie Solarbänken oder Ladepunkten.

Eine attraktive Innenstadt entsteht aus ihrer Sicht dort, wo Nutzungsmischung, Klimaresilienz und Urbanität zusammenkommen: dicht, grün und menschlich zugleich.



Abb. 15-17: Impressionen aus der Gruppenarbeiten zur Gebietstypologie „Innerstädtische Lage mit vielfältigen Nutzungen“.

ERGEBNISSE

MISCHGEBIET MIT WOHN- UND GEWERBEANTEILEN

In Mischgebieten sehen die Teilnehmenden großes Potenzial, weil hier Wohnen, Arbeiten, Einkaufen und Freizeit nah beieinanderliegen. Kurze Wege und ein fußläufiger Alltag gelten als zentrale Stärken – belebte Erdgeschosse, wohnungsnaher Angebote und flexible Räume bewerten sie als zeitgemäß und sozial attraktiv.

Beim Bauen setzen die Jugendlichen auf Vielfalt und Bestandserhalt statt uniforme Neubauten. Sie wünschen sich Sanierung und Umnutzung vor Abriss und Neubau. Wird gebaut, soll sich neue Architektur in die Umgebung einfügen und im Erdgeschoss öffentliche oder gemeinschaftliche Nutzungen aufnehmen. Wo Gebäude weichen, werden Grünflächen als sinnvoller Ersatz gesehen – Verdichtung ist willkommen, solange Freiräume erhalten bleiben.

Grünflächen haben für die Jugendlichen eine hohe Bedeutung. Begrünte Höfe, Dächer und Fassaden stehen für Klimaschutz, bessere Luft und Aufenthaltsqualität. Ungenutzte oder brachliegende Flächen sollen begrünt oder für Freizeitangebote genutzt werden. Sauberkeit, Beleuchtung und Pflege sind für eine aktive Nutzung unverzichtbar.

Mischgebiete sollen auch Raum für Freizeit und Begegnung bieten. Jugendliche wünschen sich sichtbare, zugängliche Angebote wie Sport-, Spiel- oder Aufenthaltsflächen – gern autofrei oder verkehrsberuhigt. Leerstände sehen sie als Chance für soziale oder kulturelle Nutzungen.

Im Bereich Mobilität wünschen sie sich weniger Fahrzeuge, sichere Radwege und kurze Wegeverbindungen. Nachhaltigkeit verstehen die Jugendlichen als Querschnittsaufgabe: Begrünung, Hitzeschutz und ökologische Baumaterialien sollen Lebensqualität sichern.

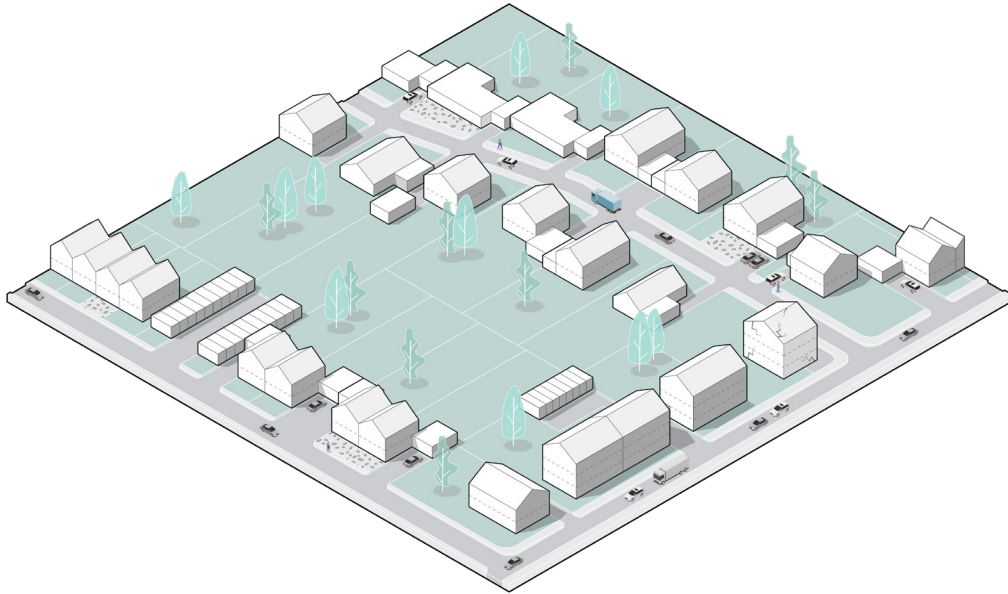
Aus ihrer Sicht werden Mischgebiete dann lebenswert, wenn sie kompakt, grün und vielseitig sind – Orte, die Alltag, Begegnung und Nachhaltigkeit verbinden.

ÜBERBLICK DER RÜCKMELDUNGEN ZU DEN GEBIETS- TYPOLOGIEN

Die teilgenommenen Jugendlichen bewerten die verschiedenen Gebietstypologien jeweils nach ihren Stärken, Schwächen und Zukunftschancen. Dabei zeigt sich übergreifend der Wunsch nach lebendigen, grünen und gemeinschaftlich nutzbaren Stadtteilen, die kurze Wege, nachhaltige Strukturen und gute Gestaltung vereinen.

Über alle Gebietstypologien hinweg wird deutlich: Jugendliche verbinden Lebensqualität mit Vielfalt, Klimaschutz, guter Gestaltung des öffentlichen Raums und gemeinschaftlicher Nutzung. Sie wünschen sich keine reinen Wohnquartiere, sondern lebenswerte Stadträume, in denen Alltag, Begegnung und Nachhaltigkeit selbstverständlich zusammenkommen.

EIN- UND ZWEIFAMILIENHAUS- GEBIETE DER 60ER-, 80ER- UND 90ER- JAHRE



Quartiersqualität:

Vom reinen Wohngebiet zum lebendigen, alltagstauglichen Quartier entwickeln

Begegnung & Gemeinschaft:

Mehr Treffpunkte und gemeinsame Aktivitäten im Quartier

Wohnraumentwicklung:

Aufstocken, Umnutzen und generationenübergreifend wohnen statt neue Flächen verbrauchen

Grünflächen & Klima:

Grünflächen erhalten und ausbauen, Solarenergie und Regenwassernutzung stärken

Nahversorgung & Soziales:

Cafés, soziale Angebote und medizinische Versorgung wohnortnah zur Verfügung stellen

Mobilität:

Verkehrsberuhigung ausbauen sowie bessere Rad- und ÖPNV-Anbindung schaffen

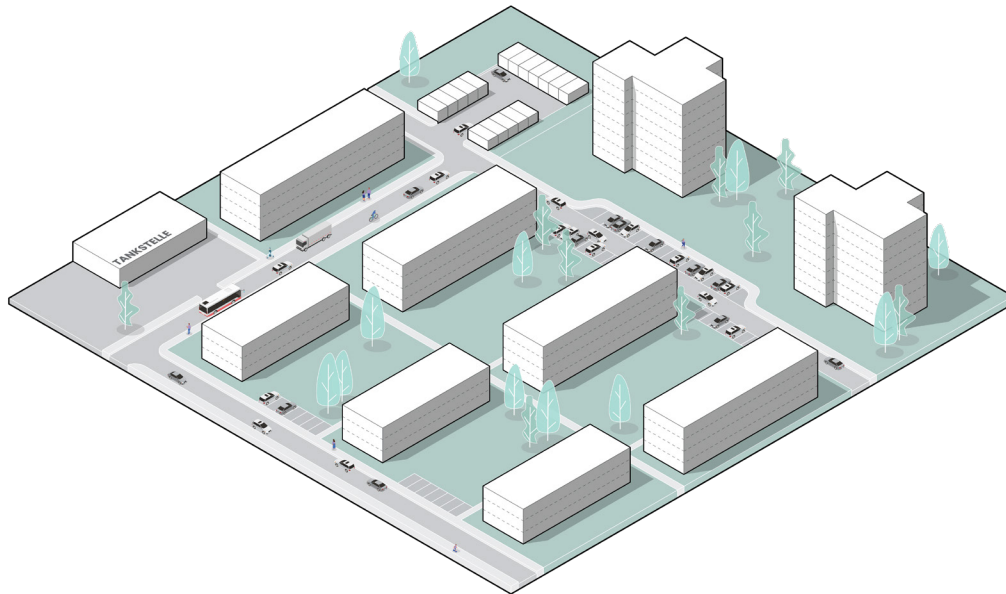
Zielkonflikte:

Dichte vs. Freiraumqualität: Nachverdichten, ohne dabei Grün- und Freiflächen zu bebauen oder die Aufenthaltsqualität im Quartier zu mindern.

Privatheit vs. Gemeinschaft: Zwischen individueller Rückzugsmöglichkeit und nachbarschaftlicher Offenheit vermitteln, damit Privatheit gewahrt und zugleich Gemeinschaft gefördert wird.

Erreichbarkeit vs. Verkehrsberuhigung: Gute Anbindung an ÖPNV, Nahversorgung und soziale Angebote gewährleisten, ohne zusätzlichen Verkehr oder Parkdruck zu erzeugen.

SIEDLUNGEN MIT GESCHOSSWOHNUNGSBAU IN ZEILENBAUWEISE



Grünflächen & Nachverdichtung:

Grünflächen erhalten und qualifizieren, maßvoll aufstocken

Freiräume & Dächer:

Zwischenräume sichern, Dächer für Photovoltaik, Begrünung und Aufenthalt nutzen

Begegnung & Freizeit:

Treffpunkte, Parks und vielfältige Freizeitangebote schaffen

Nutzungsmischung:

Nahversorgung und soziale Angebote integrieren

Klima & Mobilität:

Schatten, Schwammstadtprinzip und weniger Fahrzeuge

Gemeinschaft & Pflege:

Sauberkeit, Sicherheit und Zusammenhalt stärken

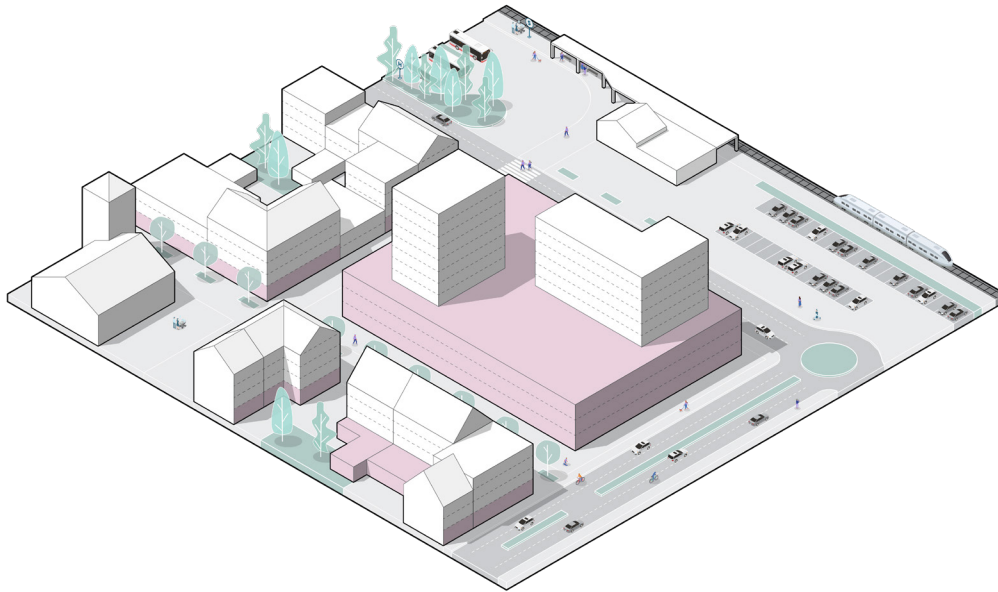
Zielkonflikte:

Dichte vs. Grün- und Freiflächen: Wohn- und Nutzungsdichte maßvoll erhöhen und trotzdem bestehende Grünräume sichern und aufwerten bzw. qualifizieren.

Belebung vs. Sauberkeit, Sicherheit und Ruhe: Mehr öffentliche Treffpunkte und Freizeitangebote schaffen und gleichzeitig Sauberkeit und Sicherheit im Quartier gewährleisten und zusätzliche Lärmbelastigung vermeiden.

Mobilität vs. Lebensqualität: Verkehrsflächen reduzieren und klimafreundliche Mobilität fördern, ohne die Erreichbarkeit und Alltagstauglichkeit einzuschränken.

INNERSTÄDTISCHE LAGE MIT VIELFÄLTIGEN NUTZUNGEN



Nutzungsmischung:

Wohnen, Handel und Freizeit eng verknüpfen

Belebung & Wohnraum:

Erdgeschosse aktivieren, Leerstände nutzen, mehr Wohnraum schaffen

Aufenthaltsqualität:

Mehr Begrünung (Bäume), Licht, Gestaltung und Events in der Innenstadt implementieren, um sie zu stärken und attraktiver zu machen bzw. halten

Nachhaltigkeit & Verkehr:

Klimaanpassung mitdenken, motorisierten Individualverkehr reduzieren

Zielkonflikte:

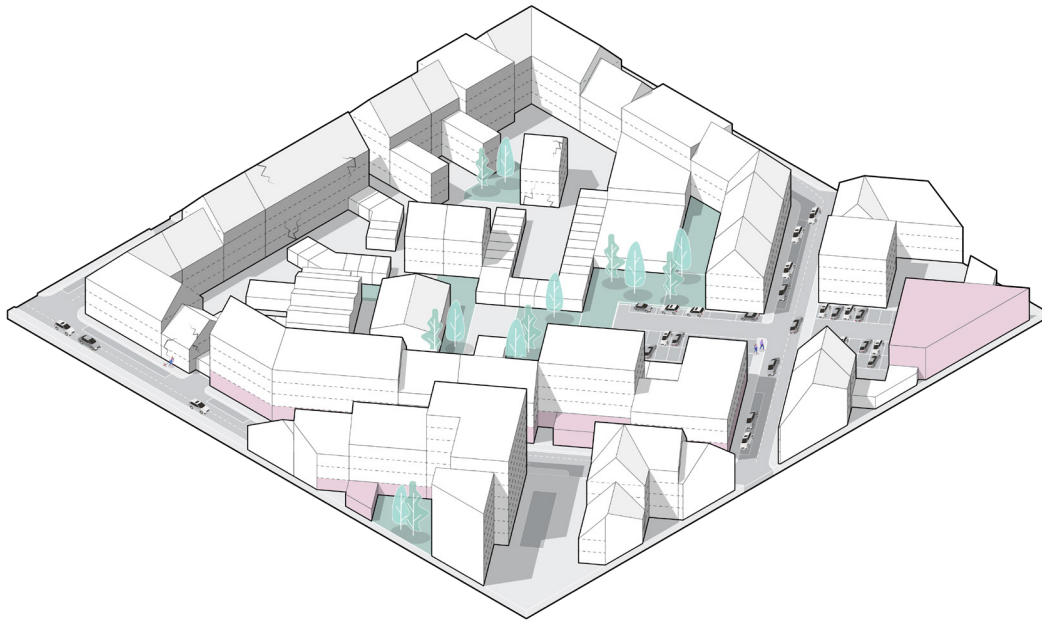
Nutzungsdichte vs. Aufenthaltsqualität: Mehr Wohnen, Handel und Freizeit konzentrieren, ohne die städtebauliche Offenheit und (Aufenthalts-) Qualität der Grünflächen zu beeinträchtigen.

Belebung vs. Sicherheit und Ruhe: Erdgeschosse aktivieren und den öffentlichen Raum durch Veranstaltungen beleben und zugleich ein sicheres, angenehmes und auch ruhiges Umfeld für Anwohnende bewahren.

Gestaltung vs. Nutzungsdruck:

Die Schaffung von Begrünung, Möblierung und Begegnungsräume priorisieren, obwohl Flächen in der dichten Innenstadt stark umkämpft sind.

MISCHGEBIET MIT WOHN- UND GEWERBEANTEILEN



Kurze Wege & Mischung:

Wohnen, Arbeiten, Versorgung und Freizeit eng verknüpfen

Nahversorgung:

Kleine Angebote im Quartier, Shopping eher in der Innenstadt

Bestand & Neubau:

Erhalt und Umnutzung vor Abriss; Neubauten architektonisch vielfältig und integriert; nachhaltige Bauweise umsetzen

Verdichtung & Grünflächen:

Aufstockung möglich, wenn Grünflächen gesichert bleiben

Freiraumnutzung:

Höfe, Dächer und Brachflächen für Spiel und Begegnung aktivieren

Leerstände:

Chance für Jugend-, Sozial- und Gemeinschaftsnutzungen

Mobilität:

Verkehrsberuhigte, möglichst fahrzeugfreie Quartiere mit sicheren Wegen

Zielkonflikte:

Dichte vs. Freiraum: Nachverdichtung und Aufstockung ermöglichen, dabei Grün- und Freiflächen sichern und ihre Nutzbarkeit für Erholung und Begegnung erhalten.

Mischung vs. Ruhe: Wohnen, Arbeiten und Freizeit eng verknüpfen, ohne die Gebietstypologien durch Nutzungskonflikte oder Lärmbelastung zu überfordern.

Mobilität vs. Erreichbarkeit: Verkehrsberuhigte, weitgehend fahrzeugfreie Räume schaffen, ohne die Erreichbarkeit für z.B. Lieferverkehre und Pflege einzuschränken.

Neubau vs. Nachhaltigkeit: Neubauten in nachhaltiger und architektonisch vielfältiger Weise realisieren, ohne unnötige Ressourcen zu verbrauchen oder vorhandene Bausubstanz voreilig zu ersetzen.

